

Melancholie und Hexenverfolgung

Schon seit langem wollte sich der junge Edelmann nicht mehr baden und kleiden, entwickelte die sonderbarsten Vorlieben, interessierte sich für mechanisches Spielzeug, erwarb den *Malleus maleficarum*, den berühmten „Hexenhammer“, und warf seine Geliebte aus dem Fenster. Anfang des Jahres 1608 schließlich stach er einen Diener nieder, ermordete seine Geliebte, schnitt ihr die Ohren ab, riß ein Auge aus den Höhlen, zerschmetterte Zähne und Schädel, so daß das Hirn austrat, zerlegte ihren Körper und verteilte ihn im Raum. Der junge Mann war nicht irgend jemand, sondern hieß Julius Caesar von Österreich (1585–1609).¹ Sein Vater, Kaiser Rudolph II. (1576–1612), das weltliche Oberhaupt der Christenheit, versammelte währenddessen Magier aus ganz Europa an seinem Prager Hof und versank schließlich in tiefer Melancholie. Im Reich spekulierte man darüber, ob der Kaiser verhext oder selbst ein Hexer sei.²

Saturn³, „der Welt Schwermutplanet“⁴, drückte der Welt des „langen 16. Jahrhunderts“ seinen Stempel auf. Die „Kinder des Saturn“ waren auf dem Vormarsch. Symbolischer Höhepunkt dieses „Zeitalters der Angst“ war sicher die Ära Rudolfs II. Eine Zeit der Hungerkrisen, in der allenthalben Hexen aufgespürt wurden und deren Signum sich in der Figur des Doktor Faustus literarisch verdichtete.⁵ Aber selbst wenn man sich, wie Robert Burton (1577–1649) in seiner *Anatomy of Melancholy*, auf den Standpunkt stellte, „daß die ganze Welt verrückt, melancholisch und toll ist“⁶, so muß man sehen, daß die „Kinder des Saturn“ nicht nur unter sehr unterschiedlichen Bedingungen lebten, sondern auch die Ursachen ihrer Melancholie sehr verschieden waren. Die Schwarzgalligkeit bei Fürsten und Philosophen, wie

¹ ANTON BLASCHKA, Das Schicksal Don Julios de Austria. Akten und Regesten aus seinen letzten Lebensjahren, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 70 (1932) 220–255.

² R.J.W. EVANS, The making of the Habsburg Monarchy, Oxford 1979; DERS., Rudolf II. Ohnmacht und Einsamkeit, Graz 1980.

³ RAYMOND KLIBANSKY / ERWIN PANOFSKY / FRITZ SAXL, Saturn and Melancholy, London 1964; erweiterte deutsche Ausgabe: Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst, übers. von Christa Buschendorf, Frankfurt a.M. 1992.

⁴ ROBERT BURTON, The Anatomy of Melancholy, Oxford 1621, 6. Aufl. 1651, danach die hier zitierte Übersetzung: Anatomie der Melancholie, Zürich / München 1988, 7 (Erläuterung des Frontispiz).

⁵ WOLFGANG BEHRINGER (Hrsg.), Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (1988), dritte überarbeitete Auflage 1995.

⁶ BURTON (Anm. 4), 40.

begründet sie subjektiv sein mochte, hatte andere Ursachen als die Ausichtslosigkeit im Wortsinne, die Delinquenten hinter Kerkermauern zu erleiden hatten, wie dies so eindrucksvoll von Gegnern der Hexenverfolgungen beschrieben worden ist. „Etliche liegen in der Finsterniß, daß sie der Sonnen Glanz nimmer sehen, wissen nicht, ob’s Tag oder Nacht ist. Sie alle sind ihrer Gliedmaßen wenig oder gar nicht mächtig, haben immerwährende Unruhe, liegen in ihrem eigenen Mist und Gestank, viel unfläthiger und elender, denn das Viehe, werden übel gespeiset, können nicht ruhig schlafen, haben viel Bekümmernis, schwere Gedanken, böse Träume, Schrecken und Anfechtung“ – so schreiben nicht etwa Friedrich Spee oder Johann Mathäus Meyfahrt, sondern so schrieb bereits mehr als eine Generation früher der calvinistische Pfarrer Anton Prätorius (1560–1625)⁷. Burton charakterisierte im Anschluß an Lukian die Gefängnissituation übrigens ähnlich.⁸ Philologen würden deswegen vielleicht dazu neigen, von einem Topos zu sprechen. Historiker hingegen würden noch bei dem sehr topischen Gedicht *Melancholia* des Jesuiten Jacob Balde (1604–1668), das eine Gefängnissituation zum Ausgangspunkt nimmt, um zu dädalischen Höhenflügen zu gelangen,⁹ daran denken, daß Baldes Großmutter in einen dramatischen Hexenprozeß verwickelt war.¹⁰ Und bei Kepler, der im Todesjahr des Don Julio Cesare in seinem *Somnium* darüber spottete, daß man, um auf den Mond zu gelangen, „ausgemergelte alte Weiber, die sich von jeher darauf verstanden, nächtlicherweile auf Böcken, Gabeln und schäbigen Mänteln zu reiten“, oder aber dürre, trockene Spanier brauche,¹¹ mag das Lachen manchem Akademiker im Halse steckengeblieben sein, als sich herausstellte, daß die Geisterbeschwörungsszene, die von des fiktiven Erzählers Mutter unter dem Licht des Saturn an einem Kreuzweg vorgenommen wurde, als Indiz in einem realen Hexenprozeß gegen Keplers Mutter im schwäbischen Leonberg diente.¹²

Mit diesem Hinweis, daß es neben den Texten und Bildern noch das reale Leben gab und wir manchmal auch darüber etwas aussagen können, möchte ich – eingedenk der Bilder Dürers und Cranachs¹³ eine kleine Reise unter-

⁷ LÈNE DRESEN-COENDERS, Anton Praetorius, in: HARTMUT LEHMANN / OTTO ULBRICHT (Hrsg.), *Vom Unfug des Hexen-Processes. Gegner der Hexenverfolgung von Johann Weyer bis Friedrich Spee*, Wiesbaden 1992, 129–138.

⁸ BURTON (Anm. 4), 278.

⁹ JACOB BALDE, *Dichtungen. Lateinisch und Deutsch*. In Auswahl hrsg. und übers. von Max Wehrli, Köln 1963, 36; auch in: LUDWIG WÖLKER (Hrsg.), „Komm, heilige Melancholie“. Eine Anthologie deutscher Melancholie-Gedichte. Mit Ausblicken auf die europäische Melancholie-Tradition in Literatur- und Kunstgeschichte, Stuttgart 1984, 298f.

¹⁰ WILHELM BEEMELMANN, Der Hexenprozeß gegen die Großmutter des Dichters Jacob Balde, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 59 [NF 20] (1905) 359–388.

¹¹ BEHRINGER (Anm. 5), 410f.

¹² BERTHOLD SUTTER, *Der Hexenprozeß gegen Katharina Kepler*, Weil der Stadt 1980.

¹³ FRANCES AMELIA YATES (1899–1981) wollte in Cranachs Melancholie-Figuren überhaupt Hexen sehen: *The Occult Philosophy in the Elizabethan Age*, London 1979, 59.

nehmen, welche von (1.) einem Gedicht des Hans Sachs und (2.) einem Blick in die dämonologische Literatur ausgeht und schließlich (3.) zur Schwermut im Leben der Hexen selbst führen wird.

1. Mit Gottvertrauen und gesundem Menschenverstand gegen Verzweiflung und Angst

In seinem *Gesprech der Philosophia mit eynem melancolischen betrübten Jüngling* beschrieb der Nürnberger Dichter Hans Sachs (1494–1576) zunächst wortreich und nicht ohne psychologisches Einfühlungsvermögen die Seelenqualen eines jungen Melancholikers, an dessen Bettstatt wie ein guter Engel die Philosophia tritt, „ein adeliges weib, schön gliedmasiert von leyb“, „in solcher meiner nôt, Gleich-samb die morgen-rôt“. Nun wäre das Stück schnell zuende gewesen, wenn der Dichter kein retardierendes Moment eingeführt hätte:

Inn dem da hört ich hauchen
Ein blaß-balg bey mein ohren.
Erst ersach ich inn zoren
Hindter mir ein alt weyb,
Dürr und ghrunzelt von leib [...].

Die Schreckgestalt, wie schwarze Galle „kalt und trocken“¹⁴, kämpft wie der böse Engel über der Kreuzigungsgruppe um die Seele: „Philosophia weich! Inn dem hauß ist mein reich.“ „Die alte hex“, wie sie im nächsten Vers genannt wird, ist die Dame Melancholie. Erst nach ihrem Verschwinden kann die Therapie der Weisheit fortgesetzt werden.¹⁵

Die Konnotation von Hexe und Melancholia war kein Einzelfall. Noch mehr als hundert Jahre später sollte Andreas Tscherning (1611–1659) in seinem Gedicht *Melancholey redet selber* die metaphorische Selbstdefinition als Hexe verwenden. Als eine Art Königin der Hexen, mit Schlangen und Kröten als Attributen, stiftet die Melancholey andere zu Zauberkraft und Teufelsdienst an: „Von mir kommts her / daß oft ein schuldenreiner Geist, Ein He-xer bey der Welt und Teufelsbanner heist.“¹⁶

Die zweite Spur, die Sachs legt, betrifft die Identifikation der Melancholia mit einer „Phantasey“, einer Einbildung, die es zu vertreiben gelte. Interessant ist diese Spur deshalb, weil er 1531 in seinem *Wunderlich Gesprech von fünf un-hulden* ebenso argumentiert. Auch ihre Erscheinung, „alt, gerunzelt und

¹⁴ BURTON (Anm. 4), 150.

¹⁵ HANS SACHS, *Gesprech der Philosophia mit eynem melancolischen betrübten jüingling*, in: VÖLKER (Anm. 9), 286–293.

¹⁶ ANDREAS TSCHERNING, *Melancholey Redet selber*, in: VÖLKER (Anm. 9), 303–305.

ungeheuer“, wird am Ende entlarvt: „Es war ein Traum und Phantase“¹⁷. Gottvertrauen und gesunder Menschenverstand immunisieren gegen jede Form der Verzweiflung und Angst, so lautet in beiden Fällen die Botschaft.¹⁸

Die Position von Hans Sachs liegt irgendwo zwischen dem Nürnberger Patrizier Pirckheimer, der sich 1520 über den Hexenglauben in einer Satire belustigte,¹⁹ und der „Wittenbergisch Nachtigall“. Wenn allerdings Martin Luther in den *Tischgesprächen* mahnt, man solle den „Geist der Traurigkeit [...] aufs Höchste fürchten“²⁰, dann führt eine Verbindungslinie zu den noch wenig erforschten kursächsischen Hexenprozessen, auch wenn lutherische Theologen nach wie vor versuchen, den Anteil Luthers am Hexenthema zu minimieren.²¹

2. Medizinische Erklärung im Kampf mit dämonologischer Deutung

Der Zusammenhang zwischen Hexerei und Melancholie interessierte im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur Künstler, Poeten und Theologen, sondern auch Dämonologen. Ich möchte damit die Textgattung der dämonologischen Literatur ansprechen, die in der gegenwärtigen Melancholiediskussion selten herangezogen wird. Die Melancholie ist hier von Anfang an präsent: Der Verfasser des Hexenhammers, der Dominikaner Heinrich Kramer / Institoris (1430–1505), verwies 1487 bei der Behandlung der Frage, „woher die Vermehrung der Hexenkünste stamme“, sofort auf den Einfluß der Komplexion. Zum Erfolg des Dämons brauche es immer auch die Disponiertheit des Menschen, diese sei bei Melancholikern am größten, Saturn habe „einen melancholisch wirkenden und bösen Einfluß“²². Diese Lehre von der Disposition, die trotz Betonung der Willensfreiheit einen guten Schuß Prädestination enthält, blieb in der dämonologischen Literatur der folgenden zwei Jahrhunderte stets präsent.

Als Antwort darauf wurde von den Gegnern der Verfolgung eine Interpretation der Melancholie entwickelt, die psychologische und soziale Einflüsse stärker berücksichtigte und dadurch die Temperamentenlehre in Frage stellte.

¹⁷ HANS SACHS, Ein wunderlich Gespräch von fünf unholden, in: BEHRINGER (Anm. 5), 120–123.

¹⁸ HARTMUT HEINRICH KUNSTMANN, Zaubervahn und Hexenprozeß in der Reichsstadt Nürnberg (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 1), Nürnberg 1970.

¹⁹ WILLIBALD PIRCKHEIMER, Eckius dedolatus, hrsg. von Niklas Holzberg, Stuttgart 1983, 4–45.

²⁰ KLIBANSKY / PANOFKY / SAXL (Anm. 3), 563.

²¹ JÖRG HAUSTEIN, Luthers Stellung zum Zauberver- und Hexenwesen (Münchner Kirchenhistorische Studien, Bd. 2), Stuttgart u.a. 1990.

²² Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer (Verfasser: HEINRICH KRAMER / INSTITORIS), übersetzt und eingeleitet von J.W.R. Schmidt, Berlin 1906 (ND Darmstadt 1974; EA Straßburg 1487), Bd. 1, 70f. und 90.

Die These, daß dies mit der generellen Neubewertung der Melancholie in den Jahren um 1500 im Gefolge der Florentiner Renaissance zusammenhänge, hat etwas für sich; denn immerhin war der von Klibansky, Panofsky und Saxl entdeckte Vermittler Agrippa von Nettesheim (1486–1535), bekannt auch für seine bei Humanisten seltene kämpferische Gegnerschaft gegen Hexenprozesse,²³ der Lehrer unseres Helden: Johann Weyer (1515–1588), Leibarzt des melancholiegeplagten Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve (1516–1592), übernahm nach dem Wiederbeginn der Hexenverfolgungen Anfang der 1560er Jahre die Argumentation, daß es sich bei den meisten Fällen von Hexerei um eingebildete Fälle handelte. Zusätzlich entwickelte er in genialer Interdisziplinarität die Theorie, daß es sich bei der „Melancholie“ um eine Krankheit handele, die strafrechtlich Unzurechnungsfähigkeit begründe.²⁴ Diese Betrachtungsweise hatte sich entwickelt mit dem Problem des Wahnsinns in europäischen Fürstenfamilien, dessen Diagnose seit Juana „la loca“, einer Ahnin Rudolfs II. und Don Julio Cesares, immer dringender wurde. Denn auch bei Hohenzollern, Welfen und Wettinern häuften sich die Geisteskrankheiten in beängstigendem Maße. Nach anfänglich bloßer Internierung setzte sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts die Ansicht durch, daß man es mit einer behandlungsbedürftigen Krankheit zu tun habe.²⁵

So ist es nicht verwunderlich, daß die härtesten Attacken gegen eine theologische Interpretation der Hexerei im 16. Jahrhundert von Ärzten kamen. Von ihrer Profession und sozialen Position her waren sie die einzigen, die dem Hexenglauben etwas Substantielles entgegenzusetzen hatten. Weyer zog das radikale Fazit, daß nicht nur Fürsten Melancholiker sein konnten, sondern auch die runzelige Alte in der Nachbarschaft. „Hexen“ waren damit kein Fall mehr für den Juristen, sondern für den Arzt.²⁶ Diese Lehre, die sich erst seit dem 18. Jahrhundert durchsetzen konnte,²⁷ wurde von den Hardlinern heftigst bekämpft. Der berühmte Jean Bodin (1530–1596) beispielsweise schrieb sei-

²³ HENRICUS CORNELIUS AGRIPPA VON NETTESHEIM, *Über die Fragwürdigkeit, ja Nichtigkeit der Wissenschaften, Künste und Gewerbe* (1526), Berlin 1993, 236–239.

²⁴ JOHANN WEYER, *De praestigiis daemonum*, Basel 1563, Frankfurt 1586. Vgl. ERIK MIDELFORT, *Johann Weyer and the Transformation of the Insanity Defense*, in: RONNIE PO-CHIA HSIA (Hrsg.), *The German People and the Reformation*, Ithaca / London 1988, 234–262; DERS., *Johann Weyer in medizinischer, theologischer und rechtsgeschichtlicher Hinsicht*, in: HARTMUT LEHMANN / OTTO ULBRICHT (Hrsg.), *Vom Unfug des Hexen-Processes. Gegner der Hexenverfolgung von Johann Weyer bis Friedrich Spee*, Wiesbaden 1992, 53–64.

²⁵ ERIK MIDELFORT, *Mad Princes of Renaissance Germany*, Charlottesville 1994.

²⁶ „Daß sie aber an ihrem Gemuet durch den Teufel / so ire phantasey mit viel und mancherlay gespoett und verblendung verwirret hat / seind betrogen / und hinder das liecht gefuehrt worden / also daß sie selbst vermeint haben / es sey von ihnen besehen / deß sie aber kein gewalt nie gehabt / gleich wie andere besessenen / Melancholischen / die das Schrettelich druckt / die sich in Hund und Woelf vermeinen verwandelt [zu] sein / dessen trage ich keinen zweiffel [...]“ zit. bei BEHRINGER (Anm. 5), 143.

²⁷ BEHRINGER (Anm. 5), 450f.

ne ganze „Daemonomanie“ einzig als Attacke auf Weyer.²⁸ Weyer gewann jedoch auch zahlreiche Anhänger in allen Ländern Europas. Einer der wichtigsten, der Heidelberger Professor Hermann Witekind (1524–1603), diagnostizierte 1585 in seinem *Christlich Bedencken von Zauberey* soziale bzw. sozialpsychologische Ursachen als Auslöser der Melancholie und plädierte daher – statt für Strafprozeß und Hinrichtung – für Liebe und Sozialreform:

„Auch dient zu Verhuetung dises ubels / daß die maenner ihre Weiber lieben / inen nicht zu hart seyn / dadurch sie in unwillen und schwermut fallen / [...] In solche gedancken nistet der teuffel bald ein / hat da sein sitz / wie die lauß im Grind. Deßgleichen sollen sich die Aeltern nicht zu herb und rauche geben gegen die Kinder / den bogen nicht zu sehr spannen / ihnen zeitlichen ehrlichen Lust und Frewd gestatten: die mannbarne toechter beyzeit außgeben [...] Zudem soll man ihnen auch zu stewr kommen in ihrer Armut / weil die ein ursach gewesen solches erbaermlichen unfals: dazu ein gemein Almosen in flecken und doerffern von den Regenten bestellet sein sol: und sol nit allein gesungen werden in Kirchen / sondern auch mit der that und im wercke also geschehen“.

Wenn etwas gegen Schwermut half, dann nicht Strafe, sondern Liebe und Lebensfreude.²⁹

3. Phantastische Kasuistik, Kategorien und Klassifikationen

Im 17. Jahrhundert findet man eine ausdifferenzierte Ursachenpalette, und man ist versucht, sich der Kasuistik Burtons zu bedienen: „Betrübnis und Kummer als Melancholieauslöser“, „Furcht“, „Scham und Schande“, „Neid, Bosheit und Haß“, „Verdruß und Sorgen“, nicht zu vergessen „Begierden und Ehrgeiz“ oder „Vergnügungssucht“ und „Eigenliebe“. Auch „Wissensdurst und maßloser Lerneifer“, „Verlust der Freiheit“ oder „Armut und Not, der Tod von Freunden und Angehörigen.“³⁰

Die abstrakte Klassifikation erscheint jedoch blutleer angesichts der komplexen sozialen Wirklichkeit. Lyndal Roper hat darauf hingewiesen, daß die Inquisition bei der Anwendung des „processus ordinarius“ ähnliche Resultate

²⁸ JEAN BODIN, *De la démonomanie des sorciers*, Paris 1580; DERS., *De magorum daemonomania. Vom ausgelassenen Wütigen Teufelsheer, allerhand Zauberern / Hexen und Hexenmeistern / Unholden / Teuffelsbeschwerern / Warsagern*, Straßburg 1591, 17–35. Erstausgabe französisch 1580, lateinisch 1581, erste deutsche Übersetzung von Johann Fischart, Straßburg 1586, zitiert wird nach der erweiterten Ausgabe von 1591.

²⁹ WITEKIND (1585), nach: BEHRINGER (Anm. 5), 342.

³⁰ „Betrübnis und Kummer als Melancholieauslöser“: BURTON (Anm. 4), 205; „Furcht“: ebd., 207; „Scham und Schande“: 209ff.; „Neid, Bosheit und Haß“: 211–216; „Verdruß und Sorgen“: 217–227; „Begierden und Ehrgeiz“: 227–234; „Vergnügungssucht“: 234–239; „Eigenliebe“: 240–248; „Wissensdurst und maßloser Lerneifer als Ursachen“: 248–276; „Verlust der Freiheit“: 276–279; „Armut und Not“: 279–290; „Tod und (fehlende) Freunde“: 290–306.

wie eine Psychoanalyse aufweist: Aufgabe des Delinquenten war es, dem Gericht seine Schuld biographisch plausibel zu machen.³¹ Gerade in Hexenprozessen wurden Selbstaussagen in extenso dokumentiert und mit Zeugenaussagen von Verwandten, Freunden, Nachbarn, Vermietern, Arbeitgebern etc. konfrontiert. Die soziokulturelle Rekonstruktion von Wirklichkeit ist oft noch nach Jahrhunderten in guten Teilen nachvollziehbar.³² Und hier treffen wir plötzlich auf eine Ebene, die moderne Psychologen interessieren könnte, die weite Wunderwelt der innerfamiliären Konflikte zwischen Mutter und Tochter, Vater und Sohn, Mann und Frau, aber auch auf Nachbarschaftskonflikte und religiöse Nöte.

Dafür zwei Beispiele: Als erstes ein Münchner Hexenprozeß aus dem frühen 17. Jahrhundert, in dem eine junge Frau zwischen ihrer areligiösen Mutter und dem gegenreformatorischen Elan ihrer Seelsorger regelrecht zerrieben wird. Dem Druck völlig konträrer Pressionen in marginaler gesellschaftlicher Position hielt ihr labiler Seelenhaushalt nicht stand, schließlich beging sie einen Selbstmordversuch, der den ganzen Problemkomplex vor die Öffentlichkeit des städtischen Gerichts brachte. Im Medium des Strafprozesses entfaltete sich das Panorama eines psychosozialen Dramas, das jeder Temperamentenlehre oder Dämonologie spottete. Die Mutter habe sie nach dem Tod des Vaters zur Bettelei getrieben und sie jedesmal geschlagen, wenn sie zu wenig Geld nach Hause brachte. Auf den Vorschlag gar zur Prostitution entwickelte die junge Frau solche Ängste vor einer ungewollten Schwangerschaft und der dann unvermeidlichen Abtreibung, daß sie in Verzweiflung fiel. In dieser Situation erschien ihr nachts ein fremder Mann, der ihr Geld bot und mit ihr schlafen wollte.

Der Fall der psychogenen Erkrankung liegt hier relativ klar, weil innerhalb des Mietshauses in der Innenstadt und angesichts der Beobachtungsgabe von Nachbarn, Mitbewohnern und des Hauswirtshepaares ein tatsächlicher Besuch nahezu ausgeschlossen werden kann. Rasch wurde im Zuge einer Schuldprojektion in den Augen der Tochter ihre Mutter zur Hexe. Doch diese verweigerte die Annahme der angebotenen Rolle und lachte das Stadtgericht bloß aus, obwohl sie eine gute Hexe abgegeben hätte: mit Branntwein am Morgen, gotterbärmlichen Flüchen auf den Lippen, realen Zauberpraktiken und recht freizügigen Moralvorstellungen. In zahlreichen heftigen Auseinandersetzungen beschimpfte sie ihre Tochter eine „Betschwester und Jesuiterhure“. Als sie gar tötlich wurde, schmiß sie der Vermieter aus dem Haus. Die

³¹ LYNDALE ROPER, *Witchcraft and Fantasy in Early Modern Germany*, in: *History Workshop Journal* 31 (1991) 19–35, bes. 23–26; DERS., *Oedipus and the Devil. Witchcraft, sexuality and religion in early modern Europe*, London / New York 1994, 201ff.

³² WOLFGANG BEHRINGER, *Gegenreformation als Generationenkonflikt, oder: Verhörsprotokolle und andere administrative Quellen zur Mentalitätsgeschichte*, in: WINFRIED SCHULZE (Hrsg.), *Ego-Dokumente, Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Menschheit, Bd. 2)*, Berlin 1996, 275–293.

Tochter lebte jedoch weiter in ihrer Wahnwelt.³³ Seit sie sich dem Teufel ergeben habe, sei sie oft „clainmüethig“ gewesen und habe nicht mehr recht beten können. In der Kirche sei ihr allezeit „bang“ geworden. Oft habe sie wochenlang nicht zur Kommunion gehen können und als sie zuletzt – drei Wochen vor ihrem Selbstmordversuch – bei Pater Faber von den Jesuiten gebeichtet habe, habe sie „greulich geschwitzt“³⁴.

„Was thustu da fallen in solch' Verzagnis?“, fragte im Jahre 1492 auch ein fremder Bauersmann Juliana Winklerin aus Ums am Schlern. Aus Verzweiflung über ihre Armut, an der sie mit ihrem Mann und ihren Kindern litt, war diese Frau nahe daran gewesen, Selbstmord zu verüben. Der fremde Mann, wie sich herausstellte: der Teufel, versprach ihr Freuden und Geld. Ein Topos? Dieser Teufel hielt Wort. Als er in der folgenden Nacht zu ihr kam, führte er sie durch die Luft auf die Fassa-Alm, „da hätt sie einen schönen Tanz gesehen, viel Viehs und andres, gesotten, gebraten, und ein schön Mal zugericht; es wäre auch viel fremdes Volk dagewesen“. Es gab Nüsse, Äpfel, Käse und Weizenbrot, Huhn, Fasan, Lamm und gesottene Ochsen, Wein und Musik dabei, Karten-, Brett- und Ballspiel, anschließend Tanz und sexuelle Freuden.³⁵ Ähnlich die Geständnisse der anderen Frauen. Nichts schien selbstverständlicher zu sein, als daß Frauen aus Cavalese, Kastelruth, Klausen, Salurn, Predazzo und anderen Orten der Dolomitentäler zum Verzehren von Ochsen oder Kühen auf die Hochalmen fuhren.

Und manche Geständnisse bringen noch phantastischere Details: die Wiedererweckung der Kühe aus den Knochen oder die Wahl einer Frau zur „Königin von Engelland“, dem Land der Elfen und Feen, oder den Besuch der Feenkönigin in ihrem Berg, der „Donna del Bon zogo con una grande compagnia de zente“³⁶. Im Venusberg tafelte die Feengesellschaft („ragazze bellissime“) mit ihrer Anführerin, und auch Menschen waren dort zu Gast („Et ibi erano donne et donselle et la donna Venus et anchora homini“). Bei allen Versammlungen wurde gut gegessen und getrunken. Einmal, an einem Donnerstag während der Weihnachtsquatember („una nocte Jovis quatuor temporum de Nadale“), erzählte der Hexenmann Zuanne delle Piatte aus Anterivo, sei er nach der Versammlung im Venusberg mit dieser Frau und ihrer Gesellschaft in fünf Stunden auf einem schwarzen Pferd um die ganze Welt geflogen.³⁷

³³ WOLFGANG BEHRINGER, Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München, in: RICHARD VAN DÜLMEN (Hrsg.), Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983, 42–78 und 218–225.

³⁴ Stadtarchiv München, Bestand Stadtgericht 866/9, fol. 128f.

³⁵ LUDWIG RAPP, Die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Innsbruck 1874, 161–168.

³⁶ LUISA MURARO, La signoria del gioco. Episodi della caccia alle streghe, Mailand 1976, 46–123, 58f., 64f., 67ff., 74f., Zitat 68; „Donna del Bon zogo“: ebd. 75.

³⁷ GUISEPPE BONOMO, Caccia alle streghe, Palermo 1959, 74–84; MURARO (Anm. 36), 55f.

4. Kunst und Literatur – und das „wirkliche“ Leben

Das die „Traumzeit“ Europas, die hier zum Vorschein kommt, für die Melancholiethematik relevant ist, zeigt ein Blick auf die berühmten *Melancholia*-Darstellungen Lukas Cranachs: Die rätselhaft von links in das Bild hineinfahrende Gesellschaft wird von Kunsthistorikern als „Hexengesellschaft“ bezeichnet.³⁸ Aber handelt es sich nicht vielleicht um den Ludus Dianae oder die Wilde Jagd, die „guten Leute“ oder die Benandanti, das Nachvolk oder die Nachtschar?³⁹ Man könnte Shakespeare zitieren, um darauf hinzuweisen, daß wir es bei der frühen Neuzeit mit einer Gesellschaft zu tun haben, in der nicht einfach antike Ideen in die Gegenwart weitergegeben wurden, sondern in der wir im ethnologischen Sinne auf „fremdes Denken“ treffen.⁴⁰ Dieses zu entziffern, ist schon Zeitgenossen schwergefallen. Nikolaus Cusanus (1408–1464) stieß 1457 in seiner Eigenschaft als Bischof von Brixen auf zwei Frauen aus dem Fassa-Tal (Val di Fassa), die behaupteten, mit der guten Herrin „Richella“ zu fahren. Diese ladinische „bona domina“ erklärte Cusanus im Lateinischen mit „quasi Fortuna“, ins Deutsche übersetzte er sie mit „Hulda“, und interpretierte sie theologisch als jenen Dämon, der im *Canon Episcopi* als Diana bezeichnet worden war.⁴¹ Es war der Prototyp dessen, was in der dämonologischen Melancholiediskussion als „phantasey“ oder teuflische „illusiones“ bezeichnet wurde. *De praestigiis daemonum* hatte Johann Weyer sein Hauptwerk deswegen genannt: *Über die Blendwerke der Dämonen*.

Die kunsthistorische Interpretation der Warburg-Schule, Melanchthon und andere Theologen hätten sich wegen der Gemälde Dürers und Cranachs mit der Melancholiethematik beschäftigt, ist ein gutes Beispiel für gelehrte Verblendung. Neben Kunst und Literatur gab es vielmehr immer auch noch das wirkliche Leben. Die Verhexung oder Besessenheit zahlreicher hochgestellter Personen bis hin zu Kaiser Rudolf II. und seinem Sohn, die Hexenprozesse gegen die Angehörigen Baldes und Keplers zeigen, daß die ganze Hexenthematik in der frühen Neuzeit brandgefährlich war. Das Ausmaß, in dem Juristen und Theologen seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert mit solchen Fragen konfrontiert waren, wird immer noch unterschätzt. Willibald Pirckheimer z.B. war von 1496 bis 1523 als Mitglied des Nürnberger Rates natürlich mit letztinstanzlichen Entscheidungen in Zauber- und Hexenprozessen befaßt. Albrecht Dürers (1471–1528) *Melencolia I* muß man auch im Kontext dieser

³⁸ KLIBANSKY / PANOFKY / SAXL (Anm. 3), 562ff.

³⁹ WOLFGANG BEHRINGER, Chonrad Stoeckhlin und die Nachtschar. Eine Geschichte aus der frühen Neuzeit, München 1994.

⁴⁰ HANS KIPPENBERG / BRIGITTE LUCHESI (Hrsg.), Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens, Frankfurt a.M. 1987.

⁴¹ CARLO GINZBURG, Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte, Berlin 1990, nach: Nicolai Cusae Cardinalis Opera II, Paris 1514, fol. 170v–172r.

zahlreichen Nürnberger Zauber- und Hexenprozesse sehen.⁴² Sie erregten sogar die Aufmerksamkeit Heinrich Kramers, welcher der Stadt 1491 eine deutsche Teilübersetzung seines *Malleus maleficarum* – er übersetzte den Titel übrigens mit *Unholden hammer* – zuschickte.⁴³ Dürers Taufpate Anton Koberger druckte 1494 und 1496 zwei frühe Ausgaben dieses Buches.⁴⁴

Es ehrt Dürer, Pirckheimer oder Sachs, wenn sie sich wie Erasmus von Rotterdam (1465–1536) unter Rückgriff auf antike Traditionen vom Hexenglauben distanzieren.⁴⁵ Mitgefühl zu zeigen über die Schrecken der Hexenverfolgungen blieb jedoch späteren Autoren überlassen. Erst bei Weyer und Prätorius, Spee und Meyfahrt wird die Trauer über die Verwüstungen deutlich, die falscher religiöser und juristischer Eifer im Namen des Rechts anrichtete. Nun wurden die Hexenverfolgungen selbst zur Ursache von Melancholie, während die phantastischen Visionen der Melancholiker aus dem Volk ihren Platz in der Welt der Märchen oder des Wahnsinns bekamen. Melancholie und Hexenverfolgung betraten gleichzeitig die Bühne Europas und sie traten, jedenfalls in diesem Verständnis der Melancholie, auch wieder gemeinsam ab.

⁴² HARTMUT HEINRICH KUNSTMANN, Zauberwahn und Hexenprozeß in der Reichsstadt Nürnberg (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Bd. 1), Nürnberg 1970, 30–36.

⁴³ RUDOLF ENDRES, Heinrich Institoris, sein Hexenhammer und der Nürnberger Rat, in: PETER SEGL (Hrsg.), Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des *Malleus maleficarum* von 1487, Köln / Berlin 1988, 195–216.

⁴⁴ GÜNTHER JEROUSCHEK (Hrsg.), Heinrich Kramer, *Malleus Maleficarum*. Hexenhammer. Nachdruck des Erstdrucks von 1487 mit Bulle und Approbatio, Hildesheim u.a. 1992.

⁴⁵ ERASMUS VON ROTTERDAM, Das Lob der Torheit (1509), übers. und hrsg. von Anton J. Gail, Stuttgart 1983, 101f. Dem Herausgeber ist das entscheidende Zitat von Exodus 22,18 an dieser Stelle entgangen.